

»Ich mache natürlich weiter«

Er hat das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) maßgeblich geprägt.

Nun geht Direktor **Urs Niggli** in den Ruhestand. **Minou Yussefi-Menzler** hat sich mit ihm über die Entwicklung des Schweizer Instituts zu einer renommierten Instanz des Biolandbaus während seiner Amtszeit unterhalten.

Ö&L: Herr Niggli, als Sie 1989 Direktor wurden, hatte das Forschungsinstitut für biologischen Landbau (FiBL) 20 Mitarbeiter. Heute sind es mehr als 200 und das FiBL genießt weltweites Renommee. Wie ist Ihnen das gelungen?

- ▷ **Urs Niggli:** Mir war damals klar: Wenn ich das FiBL zu einem anerkannten Forschungs- und Wissenschaftsstandort ausbauen will, muss ich hart arbeiten. Ich habe nicht zwischen Privatleben und Arbeit unterschieden – mein Leben war und ist Arbeit. Ich brenne für den Biolandbau – das war gut für die Entwicklung des FiBL. Und da der Bundesbeitrag jetzt von 7,5 auf 15 Millionen Schweizer Franken pro Jahr verdoppelt werden soll, wird das Personal in Kürze weiter aufgestockt auf 250 bis 300 Mitarbeiter. Hinzu kommen die rund 100 Kollegen in Deutschland, Österreich, Ungarn und Frankreich.

Und die Entwicklung des Schweizer Biolandbaus haben Sie nebenher auch maßgeblich geprägt ...

- ▷ Ja, denn ich war einfach zur richtigen Zeit am richtigen Ort. Als sich 1990 der Biomarkt zu entwickeln begann, war ich im Vorstand der Vereinigung schweizerischer biologischer Landbau-Organisationen (VSBLO), der heutigen Bio Suisse. Wir verhandelten mit Coop, der nach dem Erfolg von Billa in Österreich mit den „Ja! Natürlich“-Bioprogramm als zweiter Händler des LEH in Europa einsteigen wollte. Heute gehört Coop mit einem Bioumsatz von umgerechnet 1,3 Milliarden Euro zu den weltweit größten Biovermarktern. Außerdem wurden 1992 die Direktzahlungen eingeführt, sodass ich mich politisch sehr stark dafür eingesetzt habe, dass Biobauern die höchsten Beträge erhalten. Das hat zusätzlichen Auftrieb gegeben und der Biolandbau erhielt dadurch in der gesellschaftlichen Debatte einen anderen Stellenwert – darauf konnten wir aufbauen und es ermöglichte die weitere Entwicklung.

Worauf sind Sie besonders stolz?

- ▷ Das FiBL hat sich bezüglich Mitarbeitende verfünffacht, das gefällt mir. Gleichzeitig haben wir uns auf unsere Kernaufgaben Forschung, Bildung und Beratung konzentriert und sind darin exzellent geworden. Denn zu Beginn meiner FiBL-Zeit waren wir ein Gemischtwarenladen und haben alles gemacht, auch Richtlinienentwicklung, wir haben den Verband Bio Suisse aufgebaut, das Knospe-Zeichen entwickelt und Kontrolle und Zertifizierung durchgeführt. Das war das grandiose Erbe von Hartmut Vogtmann und Otto Schmid. Ich konnte mich aber immer leicht von Aufgaben trennen, sobald sie in guten Händen waren. Das gab mir den Freiraum, die Wissenschaftlichkeit und Seriosität auszubauen und zu steigern. Heute ist der Biolandbau arbeitsteilig exzellent strukturiert: Es gibt den Verband Bio Suisse, der die Biobauern vertritt, es gibt die große Zertifizierungsfirma Bio.inspecta, die kürzlich mit mehreren Firmen aus Österreich, Deutschland, Ungarn und Australien zur EasyCert verschmolzen ist – und natürlich das FiBL.

Heute gilt das FiBL als weltweit wichtigstes Forschungsinstitut für Biolandbau ...

- ▷ Ja – aber es war eine gewaltige Herausforderung für mich, dies zu erreichen. Als ich angefangen habe, hatte das FiBL den Ruf, reine Gefälligkeitsforschung für den Biolandbau zu betreiben. Die Ergebnisse würden einer objektiven Prüfung nicht standhalten. FiBL möchte nur beweisen, dass Bio gut ist, und kritische Elemente würden verschwiegen. Das konnte ich als Wissenschaftler so natürlich nicht akzeptieren und habe daher intern die Strukturen so angepasst, dass durch die Schaffung von Departementen eine starke disziplinäre Kompetenz aufgebaut wurde. Der ▷

erste Erfolg dieser Bemühungen war 2002, als wir in „Science“ die Ergebnisse unseres DOK-Versuchs¹ publizieren konnten. Das hat uns in den Himmel der Wissenschaft katapultiert.

Und jetzt?

- ▷ Nach 30 Jahren Aufbauarbeit merke ich, dass ich die Strukturen dieser disziplinären Forschung nach einer gewissen Zeit hätte umorganisieren sollen. Sie waren wichtig für die Etablierung einer guten Forschung. Aber wenn dieses Ziel erreicht ist, muss man zurückfinden zu extrem flachen Strukturen, horizontaler Vernetzung und interdisziplinärer Zusammenarbeit. Das haben wir zwar gepflegt, aber das könnten wir noch sehr viel besser machen. Daher wäre es mein Wunsch an meine Nachfolger, diesen Systemansatz in der Forschung wieder konsequent in den Vordergrund zu stellen. Es gibt mittlerweile rein forschungstheoretisch ganz neue Entwicklungen. Man redet bereits von einem postdisziplinären Ansatz, bei dem sich alle Strukturen auflösen und Wissenschaftler sich stark vernetzen mit anderen, die auch Landwirte oder Verbraucher sein können. Man forscht miteinander auf gleicher Augenhöhe – und sollte erst aufhören, wenn die Probleme gelöst sind.

Welche Probleme konnte das FiBL denn lösen?

- ▷ Hier kann ich nur ein paar Beispiele nennen: Vor meiner Zeit war die Produktionstechnik relativ unausgereift und die Qualität der Produkte in den meisten Fällen ungenügend, vor allem in den Sonderkulturen Obst- und Weinbau. Heute können fast alle Kulturen in einer Top-Qualität biologisch angebaut werden. Dahinter stehen viele Detailentwicklungen, so haben wir beim FiBL viele neue Sorten ausprobiert und auf den Markt gebracht, wir haben ganz neue Spritzfolgen entwickelt, die sehr wenig Kupfer brauchen, und neue Geräte zur Unkrautbekämpfung getestet und optimiert. In der Tierhaltung haben wir die Fütterung mit Raufutter auf hohe Milchleistung hin optimiert. Wir wissen jetzt, wie eine gute Eutergesundheit durch eine Verbesserung bei Haltung, Melktechnik und Euterpflege erreicht wird und dadurch Antibiotika reduziert werden können. Außerdem können wir zeigen, wie eine Rindermast auf der Weide ökonomisch rentabel erfolgen kann – in Zeiten des Klimawandels und der Nahrungskonkurrenz extrem wichtig.

Womit muss sich die Wissenschaft künftig beschäftigen?

- ▷ Ich denke, eine wichtige Aufgabe war immer, dass wir den biologischen Pflanzenschutz vorangebracht, qualitativ verbessert und ihn sicher für die Zertifizierung gemacht haben. Ein riesiges Potenzial sehe ich darin, dass man ganz neue Produkte entwickelt, die sowohl human- als auch ökotoxikologisch top sind – zum Beispiel aus Pflanzenextrakten, mikrobielle Produkte und Antagonisten.

¹ Weltweit bedeutendster Langzeit-Feldversuch zum Vergleich biologischer und konventioneller Anbausysteme, bei dem seit 1978 biologisch-dynamische (D), organisch-biologische (O) und konventionelle (K) Anbaumethoden am selben Standort verglichen werden

Ganz wichtig ist auch, dass wir in der biologischen Züchtung vorwärtskommen. Wir haben zu wenig resistente Sorten und das Stickstoff- und Phosphoraufnahmevermögen muss züchterisch verbessert werden. Da klimabedingt neue Schädlinge zu uns kommen, müssen wir mit der Züchtung reagieren, sonst werden wir von den molekularbiologischen Züchtungsmethoden abgehängt. Wenn wir eine eigenständige Pflanzenzüchtung mit unseren eigenen Methoden aufbauen wollen, dann brauchen wir mehr als 20 Züchter, wir brauchen 200. Und wir brauchen nicht nur fünf bis zehn Millionen Euro in den deutschsprachigen Ländern, sondern 100 Millionen Euro, um diese Ziele ernsthaft zu verfolgen.

Und die Digitalisierung schreitet auch schnell voran ...

- ▷ Ganz genau, damit haben wir uns noch viel zu wenig beschäftigt. Was die Landtechnik angeht, so sind die Firmen mit der integrierten Produktion auf einem guten Weg, aber es gibt noch kaum Lösungen für den Biolandbau. Und die Zertifizierung muss über eine Vernetzung von Datenbanken, die Anwendung von Blockchain und die Integration modernster Analytik betrugssicher gemacht werden. Sonst sind wir den globalen Märkten nicht gewachsen.

Es gibt also noch viel zu tun. Was kommt für Sie persönlich nach der Zeit als FiBL-Direktor?

- ▷ Ich habe noch viel Energie und noch mehr Ideen. Diese werde ich als Obmann von FiBL Österreich zusammen mit Andreas Kranzler vorantreiben. Außerdem möchte ich Robert Hermanowski im FiBL Deutschland beim Aufbau einer starken wissenschaftlichen Kompetenz am Institut unterstützen. Auf europäischer Ebene werde ich für den Ökolandbau und die Agrarökologie Forschungs-Lobby betreiben, da ich die EU-Kommission exzellent kenne. Ich erlebe jetzt eine Phase, in der alle Türen offenstehen und ich nur noch hindurchmarschieren muss. Es wäre vergeudete Kompetenz, wenn ich das nicht täte. Da ich die Marke „FiBL“ lange genug vorangetrieben habe, kommt nun daneben die Marke „Urs Niggli“ dran. Ich werde daher auch unabhängig Beratungsmandate von Regierungen übernehmen. Ich gebe mir noch zehn Jahre, dann werde ich meine Enkel hüten – aber vorher nicht. Bis dahin möchte ich säen, was ich säen kann, und ernten, was zu ernten ist. □

Urs Niggli ...

... geboren 1953, Vater von vier erwachsenen Kindern, forschte nach seinem Agrarstudium an der ETH Zürich zu Herbiziden am Agroscope. Seit 1990 ist er Direktor des Forschungsinstituts für biologischen

Landbau (FiBL), außerdem Honorarprofessor an der Universität Kassel-Witzenhausen und Mitglied in diversen Gremien.

